



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

Die Spät-Gotik : 1310 bis circa 1600

Grueber, Bernhard

Wien, 1879

[Der Fachwerkbau.]

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97488](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97488)

sind dort die Schlafstube und das schöne Gemach untergebracht.

Im Ganzen den tyrolischen Anlagen sich nähernd zeigen doch die im Böhmerwald und seinen Ausläufern, üblichen Holzbauten manches Eigenartige: so sind hier die Balken abwechselnd bald geschrotet, bald glatt abgezimmert, dann ragen häufig, wie z. B. in Wallern, die Balkenköpfe über die Wandflächen weit vor, und sind die oberen Wände zwischen Ecksäulen eingespannt, wodurch das Aeussere ein etwas schwerfälliges Ansehen erhält. Auch bemerkt man in Böhmen allerlei künst-

lung zugeführt wurde, welche er in den Alpenländern erfahren hat. Eine grössere Verbreitung als die oben bezeichnete scheint die Alpenbauart in Böhmen nie gehabt zu haben; sie blieb immer auf den Gränzbezirk beschränkt. In ethnographischer Beziehung verdient hervorgehoben zu werden, dass diese Bauart auch jenseits der bayerisch-böhmischen Gränze ihre nördlichste Ausdehnung erreicht hat, ein Umstand, welcher mit den vorherrschenden Mundarten in engster Beziehung steht, indem in gleicher Linie auch der alt-bayerische Dialect aufhört.

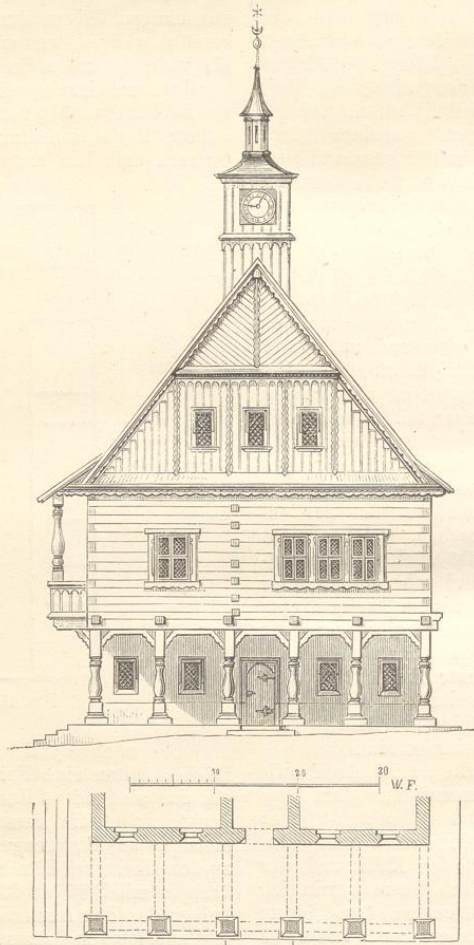


Fig. 159. (Semil.)

liche Constructionen und Verankerungen, welche mit einer gewissen Absichtlichkeit zur Schau gelegt sind, z. B. offene Sprengwerke an den Giebeln und wunderlich geschnittene Consolen, wie sie anderwärts nicht getroffen werden. Eine nähere Beschreibung dieser weit verbreiteten Bauart, welche sich von der Schweiz bis in die steierischen Gebirge hinzieht, scheint umso mehr überflüssig, als dieser Styl hier nicht jener Vollen-

Illustration:

Bauernhaus in Capellen bei Hohenfurt. Fig. 160.
(Im Texte S. 115.)

Der Fachwerkbau.

Bei Taus und Klentsch, wo die böhmische Sprache am weitesten gegen Westen vorgreift, wird das slavische

Haus jedoch in sehr unentwickelter Form wieder getroffen; einige Stunden nördlich vom Taußer Passe aber beginnt der deutsche Fachwerkbau, welcher sich von Ronsberg über Kladrau und Mies nach Jechnitz hinzieht, dann der deutsch-böhmischen Sprachgränze folgend bei Theresienstadt die Elbe überschreitet und weiterhin über das Erz- und Mittelgebirge wie den nördlichen Theil des Riesengebirges erstreckt. Bei Arnau berührt der deutsche Fachwerkbau das Gebiet des slavischen Blockwandbaues und windet sich in einem immer enger werdenden Streifen bis Braunau seiner östlichsten Gränze hin. In dem ganzen Gelände nordwärts der beschriebenen Linie herrscht die deutsche Sprache und der Fachwerkbau.

Originelle und kunstreiche Fachwerke sieht man in Černoschin, Plan, Sandau und in der Nähe von Franzensbad wie überhaupt im Egerlande. Die noch bestehenden alten Häuser des Dorfes Schlada (nach welchem die Franzensbader-Quelle früher der Schladaer-Brunnen genannt wurde), zeichnen sich durch höchst

erfordern, zu verrichten, auch befindet sich hier die Treppe. Neben Vorplatz und Dienstbotenstube enthält das Parterre noch die Küche und Milchammer, alle übrigen Räume dienen zu ökonomischen Zwecken. Aehnliche Häuser trifft man im Bezirke von Asch, einem wenig besuchten aber sehr interessanten Landstriche, dann in Duppan, in Kaaden und den meisten Orten des Erzgebirges.

Vorzüglich schöne Fachwerk-Bauten besitzt die Bergstadt Graupen nächst Teplitz, wo die Häuser bald mit dem Giebel, bald mit der Langseite der Strasse zugekehrt sind. Das Erdgeschoss ist manchmal bis zur Höhe von etwa 9 Fuss aufgemauert, manchmal auch aus Blockwänden gefügt, der vorgetragene Oberbau besteht immer aus Fachwerken. Da in Graupen Landwirtschaft und Bergbau von je nebeneinander in ziemlich gleichem Umfange betrieben wurden, zeigen die Gebäude auch einen gemischten halb bürgerlich städtischen, halb ländlichen Charakter und nicht selten macht sich eine gewisse Vornehmheit bemerkbar. Dazu kommt,

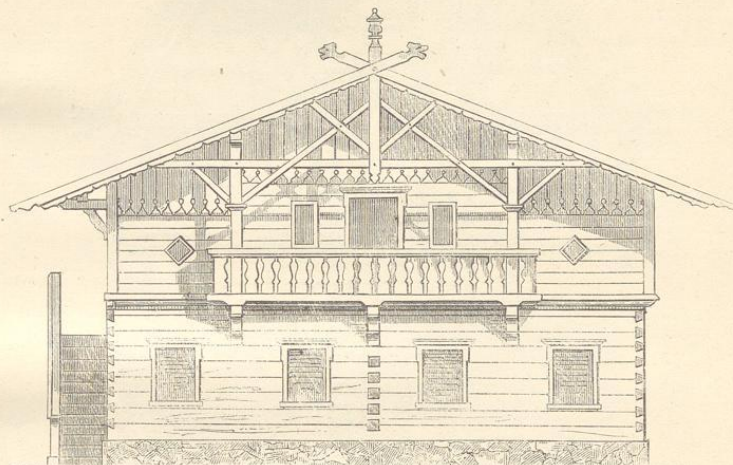


Fig. 160. (Hohenfurt.)

geschmackvolle Anordnung der Riegelwerke aus. Eines dieser Häuser, in der Gegend bekannt wegen des daran angebrachten schön geschnitzten Crucifixes, ruht auf einem 4 Fuss hohen Unterbau von Bruchsteinen, während das Erdgeschoss im Blockverband gefügt ist. Der obere Stock wie auch das Dachgeschoss sind je um $1\frac{1}{2}$ Fuss ausgeladen, der darüber aufsteigende Giebel aus dem gleichseitigen Dreieck construirt. Die Breite dieser Häuser ist zwar nicht so bedeutend, wie bei den Bauten im Böhmerwalde, jedoch hinreichend, um bequeme Wohnräume zu gewähren; auch befinden sich die Wohn- und Schlafzimmer gewöhnlich im oberen Stockwerke und nur die Küche und Dienstbotenstube im Erdgeschoss.

In ihrer innern Eintheilung zeichnen sich die Häuser durch einen grossen Vorplatz (Diele, Flötz, Flur) aus, hier pflegt man in der wärmeren Jahreszeit zu essen und allerlei Arbeiten, welche eine ausgedehnte Räumlichkeit

dass an den besseren Häusern die Thür- und Fenstergewände der ebenerdigen Geschosse aus Hausteinen bestehen und sorgfältig ausgeführt sind. Man sieht manchen hübschen spitzbogigen Eingang mit gekreuzten Stäben, welcher andeutet, dass der Bau zur Zeit des Königs Vladislav II. ausgeführt wurde. Die mittlere Bauzeit der schönen Häuser in dieser Gegend ist das XVI. Jahrhundert, auch findet man an Architraven und Thürbögen oft Jahrzahlen, die bis 1500 zurückgreifen. Laubengänge und offene Galerien kommen im böhmischen Gebiete des Fachwerk-Baues selten vor; dieser Mangel wird durch Erker, Ziergiebel und mitunter durch gefällige Aneinanderreihung der Fenster ausgeglichen. In Graupen, wo die Hauptstrasse ein starkes Gefälle hat, sind Freitreppen von den mannigfaltigsten Formen zu sehen. Ein sehr schönes wohl von einem Gewerke erbautes Wohnhaus besteht oberhalb der Pfarrkirche,

dieser schräg gegenüberliegend; es ist mit zwei Ziergiebeln ausgestattet und zur Hälfte für landwirthschaftliche Zwecke eingerichtet.

Von nebensächlichen Schattirungen abgesehen bleibt der Fachwerk-Bau in östlicher Richtung von Leitmeritz, Böhmisches-Leipa bis Reichenberg unverändert

bindung, dass der gothische Giebel von dieser, die Laubengänge von jener Bauweise aufgenommen und die Erdgeschosse regelmässig aus Blockwänden, die oberen Partien aus Fachwerken hergestellt wurden.

Wenn schliesslich die Frage aufgeworfen werden sollte, warum in der Gegend von Prag und im mittleren

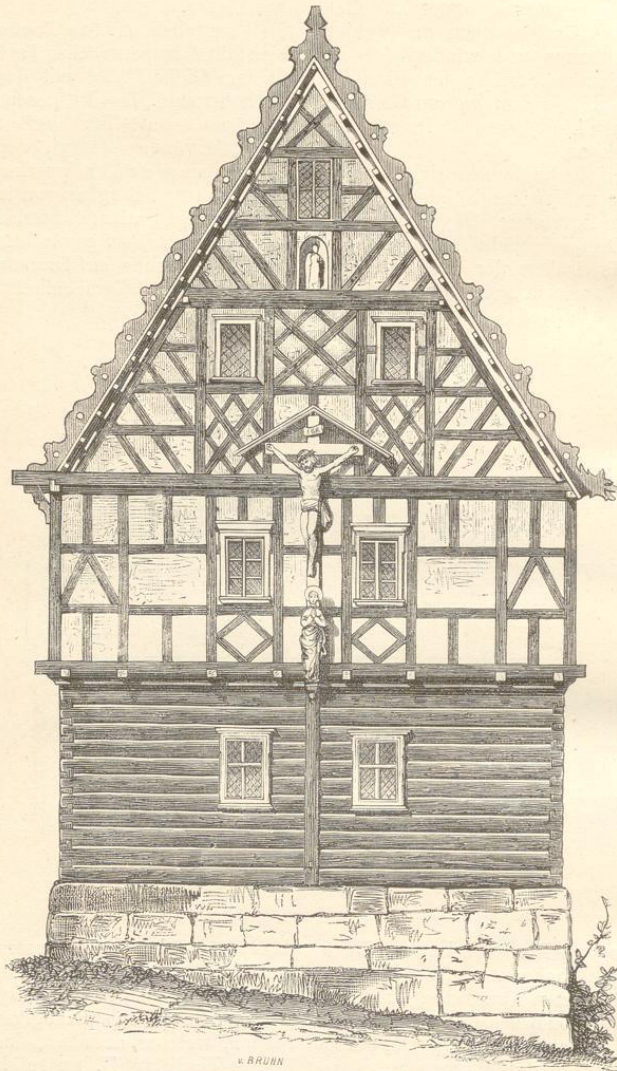


Fig. 161. (Schlada.)

derselbe wie im Erzgebirge, ist aber in den Fabriksgegenden beinahe ganz verdrängt worden. Bei Oels, Arnau und Hohenelbe, wo die deutsche und slavische Bauweise sich berühren, fand eine eigenthümliche Verschmelzung der gegenseitigen Elemente statt, und wurde eine glückliche Uebergangsform hervorgerufen, von welcher nur zu bedauern, dass sie auf einen kleinen District beschränkt blieb. Man brachte den Blockwandbau in dieser Gegend mit dem Fachwerkbau so in Ver-

Böhmen der Wohnhausbau im allgemeinen eine geringere Pflege gefunden hat, als in den äussern Bezirken, dass namentlich der Holzbau hier ganz unentwickelt blieb, vermögen wir keinen andern Grund anzugeben, als dass ähnliche Erscheinungen auch in andern Ländern vorkommen. Die schönen Holzbauten des Schwarzwaldes sind auf gewisse Bezirke beschränkt geblieben, kaum eine Stunde weiter gegen Norden oder Osten haben sich alle Anklänge verloren. Auf dem rechten

Ufer der Isar zieht sich die Alpenbauart bis zur Donau hin, auf dem linken hört sie schon in der Nähe von München auf, um einem dürftigen Hüttenbau Platz zu machen. Dass die vielen kriegerischen Ereignisse, welche sich seit ältester Zeit in der Nähe von Prag abwickelten, dem Aufblühen des bauerlichen Wohnhauses entgegenstanden, ist gewiss; warum aber die im Osten allgemein übliche nationale Bauart in dem von Slaven bewohnten westlichen Landstriche nicht aufgenommen wurde, bleibt ein Räthsel.

Als Bauhölzer wurden vorzugsweise die Edeltanne, Fichte und Kiefer benützt, in den slavischen Bezirken nur diese Holzarten. Eichenholz fand vorzugsweise im Fachwerkbau Anwendung, wo man auch Ulmen- und im Böhmerwalde Ahornholz benützte. Das Bauholz wurde

ist nach etwa vierthalbhundertjährigem Bestande noch immer wohl erhalten und hat, wie nachgewiesen werden kann, im Verlaufe dieser Zeit wenige Reparaturen erfordert.

Zu bemerken haben wir noch, dass der Fachwerkbau in vielen Gegenden als vollständiger Holzbau auftritt, indem auch das Füll-Materiale zwischen den Gebälken und Riegeln ganz aus Holz besteht. In der Richtung Plan, Sandau, Asch, sieht man Gebäude, bei denen die Wandungen zwischen den Balken nach Art der sogenannten Stöckelpflaster mit hölzernen Würfelstücken ausgefüllt sind, während im Riesengebirge eingeschobene Bretterverkleidungen und in ärmeren Gegenden Flechtwerke vorherrschen. Dabei sind die Riegel gewöhnlich auf das kunstreichste geschnitzt, verbunden

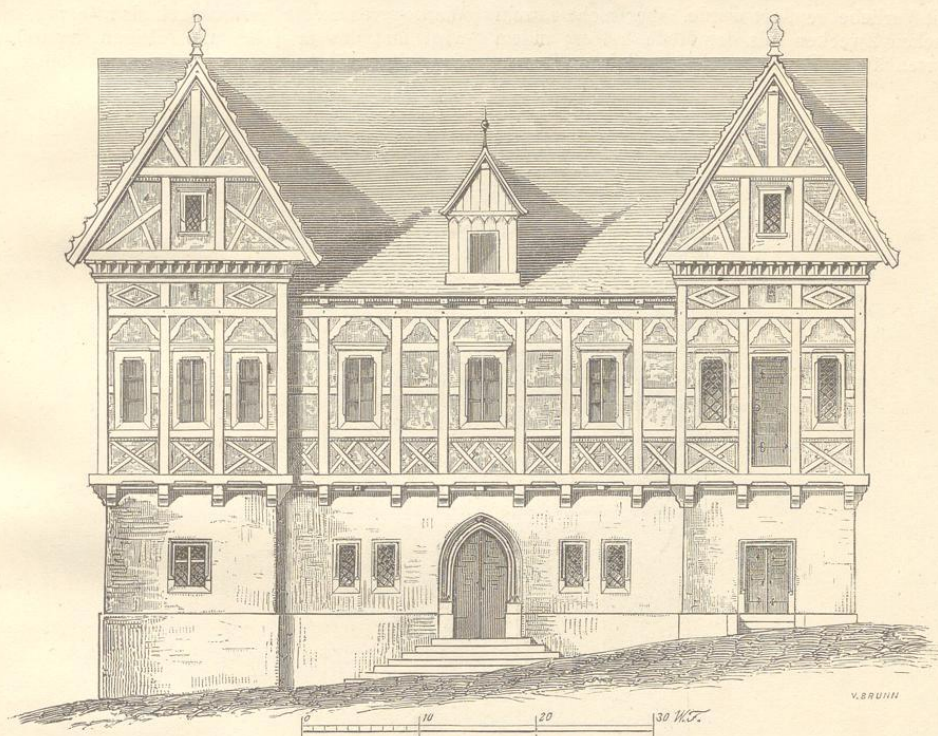


Fig. 162. (Graupen.)

in alter Zeit nur im Winter und bei vollständiger Reife geschlagen, dann vor der Anwendung mindest ein Jahr lang an einem trockenen schattigen Platze aufbewahrt und nicht viel abgezimmert. Dieser Behandlung hat man es zu verdanken, dass sich Gebäude von zwei- und sogar dreihundertjährigem Bestande erhalten haben, während unzeitig geschlagenes und nach dem Fällen nicht gehörig behandeltes Werkholz gegenwärtig kaum dreissig Jahre ausdauert. Stangenholz von Fichten, zu guter Zeit gefällt und in runder Form belassen, wurde bei Dachstühlen sehr häufig angewandt und hat sich als äusserst dauerhaft bewährt. Der um 1500 aufgestellte Dachstuhl über der Dreifaltigkeitskirche bei Kuttenberg

und bemalt, so dass sie eine eigenthümliche Ornamentik bilden. Wo Bretterverschalungen angewandt werden, steht das Riegelwerk immer erhaben vor den Brettern und ist anders angestrichen; z. B. Riegel dunkelbraun, Füllung lichtgrau, oder Riegelwerk grün, Füllung weissgelb, u. s. w. Karlsbad bestand zur Zeit, als Göthe es besuchte, noch grösstentheils aus solchen Häusern.

Illustrationen:

Bauernhaus in Schlada bei Eger. Fig. 161. (Im Texte S. 116.)

Haus in Graupen. Fig. 162. (Im Texte S. 117.)

Der volksthümliche Holzbau wurde bekanntlich um den Schluss des vorigen und im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts theils in Folge polizeilicher Vorschriften, theils zunehmenden Holzmanns ganz aufgegeben und es war die Uebung in Vergessenheit gerathen, als neustens der Werth landwirthschaftlicher Holzbauten aufs neue Anerkennung fand. Man überzeugte sich, dass die grössere durch Steinbauten erzielte Feuersicherheit bei weitem keinen Ersatz gewähre für die Vortheile, welche mit dem Holzbau verbunden seien. In England, wo die Wiedereinführung der landwirthschaftlichen Holz-Architektur durch tüchtige Oekonomen und Baumeister gefördert wurde, brachte man es in kurzer Zeit zu einer anerkennenswerthen stylmässigen Durchbildung, während man auf dem Festlande mehr versuchsweise vorging: Hier war es die Alpenbauart, welche mit Vorliebe gepflegt wurde, aber nicht sowohl zu practischen Zwecken, als der Mode halber; indem Villen, Gartenhäuser, Pavillons und dergleichen Luxus-

gebäude in einem modernisirten Schweizer-Style angelegt wurden.

Auch in Böhmen fehlte es nicht an Bestrebungen, den Holzbau wieder zur Geltung zu bringen, doch fanden die nationalen Elemente bisher nur geringe Berücksichtigung. Der Blockverband wird freilich nie wieder, wenigstens nicht im grösseren Umfange, eingeführt werden können, weil derselbe allzu bedeutende Quantitäten des besten Bauholzes in Anspruch nimmt; aber der Fachwerkbau scheint neue Verbreitung zu gewinnen, wie auch die Form des slavischen Wohnhauses bei ländlichen Neubauten häufig nachgeahmt wird, jedoch so, dass im Parterre anstatt der Blockwände steinerne Mauern aufgeführt werden. So vereinzelt die neuerlichen Leistungen im Fache der Holz-Architektur immerhin dastehen, haben sie doch schon bewirkt, dass den vorhandenen alten Werkengrössere Aufmerksamkeit als früherhin geschenkt wird und das man bei allenfalsigen Reparaturen mit Sorgfalt verfährt.

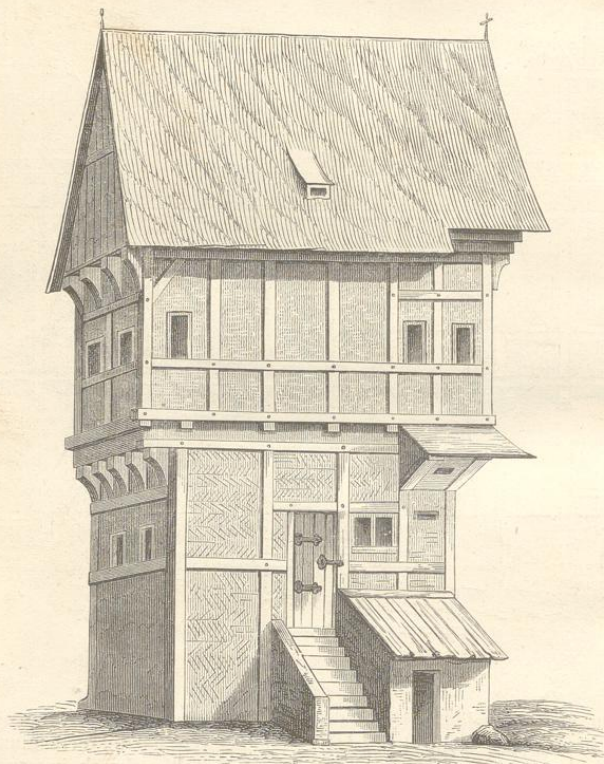
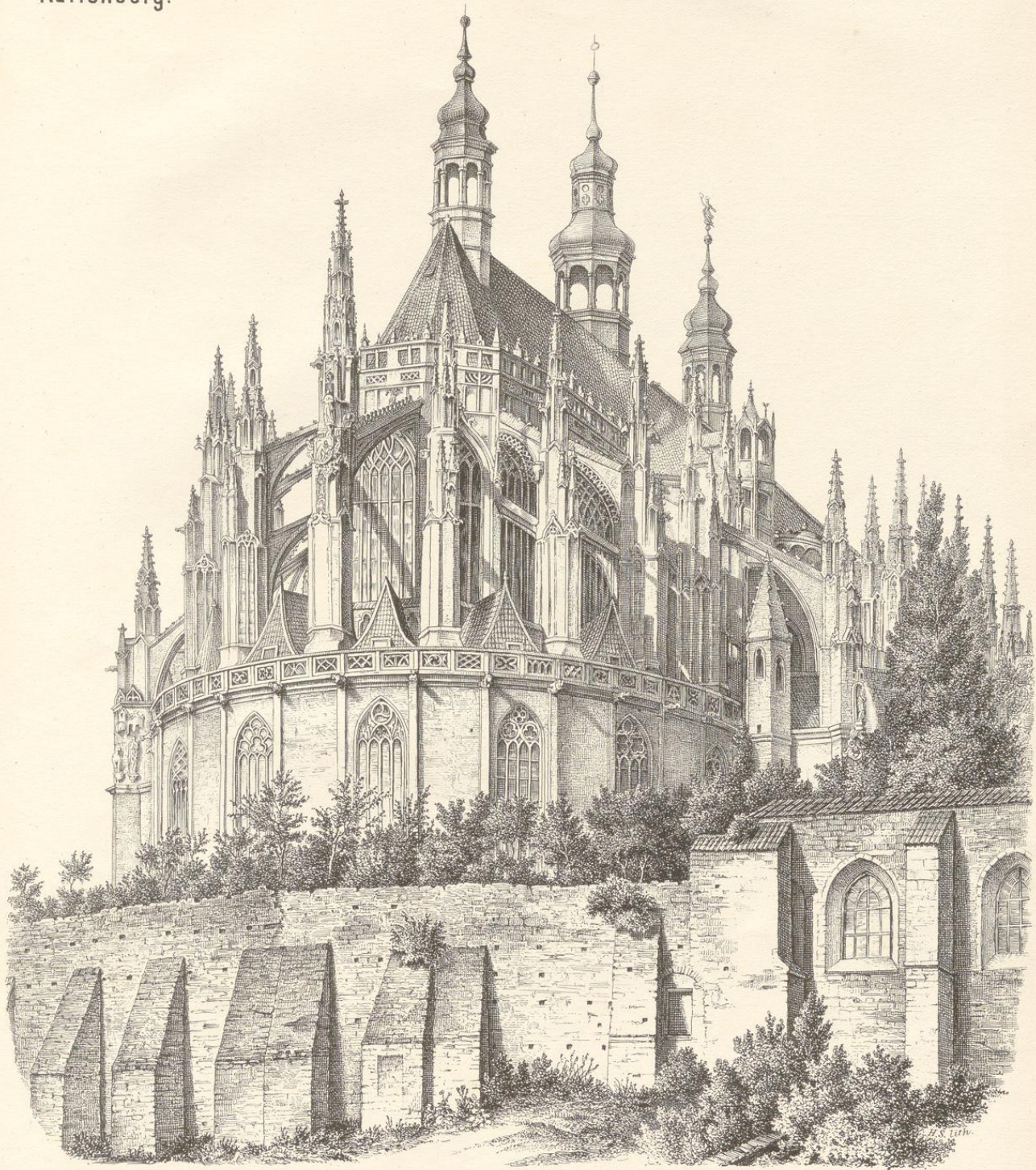


Fig. 163. (Kornspeicher in Egerland.)

Kuttenberg.



K.k. Hof- u. Staatsdruckerei.

